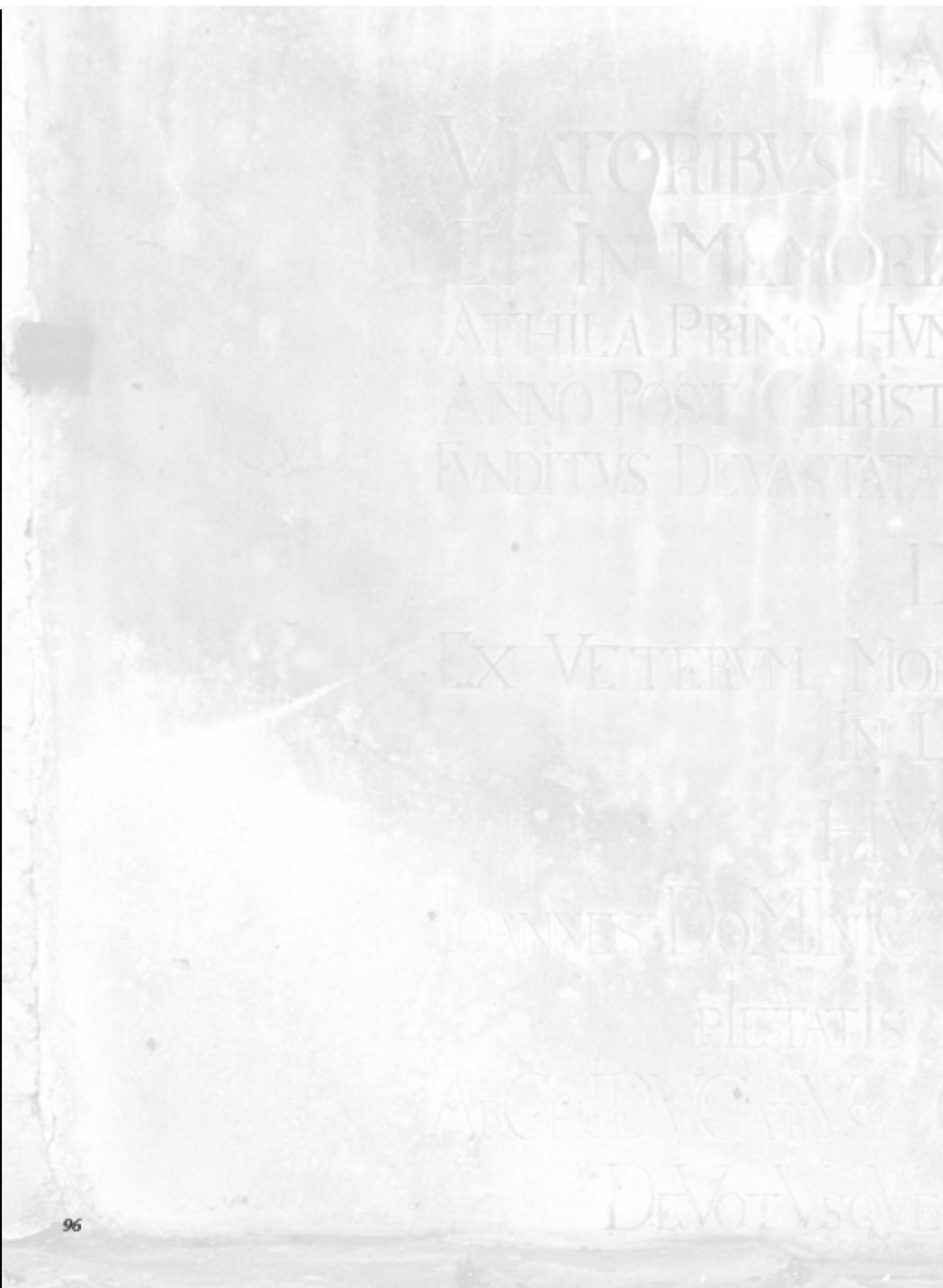


Franz Glaser · Markus Mairitsch

DIE STRAHLEN VON ST. EGID

Sonderdruck

Festschrift der Stadthauptpfarre in Klagenfurt



Antoniuskapelle des Johannes Dominicus Prunner

von Franz Glaser



Johannes Dominicus Prunner, der erste Erforscher der Römerstadt auf dem Zollfeld, ist ein berühmtes Kind der Pfarre St. Egid in Klagenfurt. Sein Vater Johann Adam Prunner wird am 20. August 1672 in den Sterbematrikeln der Pfarre St. Egid verzeichnet.¹ Im Jahr 1694 heiratete er in der Stadtpfarrkirche Maria Katharina von Thalheim. Sein Sterbedatum (vor dem 20. Jänner 1719) ist nicht genau bekannt, weil für den fraglichen Zeitraum die Matrikeln der Pfarre St. Egid nicht erhalten blieben. Nördlich von Klagenfurt existierte im Zollfeld die römische Stadt Virunum, wie wir heute wissen. Die Siedlungsspuren reichen bis in die Jahrzehnte um Christi Geburt. Die Stadt Virunum wird unter den Gründungen (Munizipien) des Kaisers Claudius (41–54) genannt.² Die Stadt wurde mit rechtwinkeligem Straßennetz geplant und erstreckte sich von der Ebene bis auf die Anhöhe des Tölschacher Hügels. Von der Stadt sind das Forum, der Kapitilstempel, ein Bühnentheater, ein Amphitheater sowie die frühchristliche Bischofskirche bekannt. Aufgrund von Luftaufnahmen wird eine ara Noricorum, ein Kultplatz mit Altar zur Kaiserverehrung, ebenso wie ein kleines Militärlager vermutet. Die Soldaten nahmen Aufgaben im Rahmen der Exekutivgewalt des Statthalters von Noricum wahr, der bis in die Zeit des Kaisers Marcus Aurelius (161–180) seinen Sitz in Virunum hatte, bevor Wels (Ovilava) oder Lorch (Lauriacum) die neue Provinzhauptstadt wurde.

Prunnerkreuz bezeichnet heute eine Kapelle, die Johannes Dominicus Prunner dem Hl. Antonius im Jahr 1692 gestiftet hatte (Parz. 103, KG Maria Saal). Von den Landständen erhielt J. D. Prunner im Jahr 1693 einen Baukostenzuschuss von 30 Gulden, was vielleicht einer Kaufkraft von mehr als 600 Euro

entsprechen würde. Die Kapelle wurde ursprünglich nach dem Heiligen als „Antoniuskreuz“ bezeichnet (Abb. 1). Die Kapelle misst 2,90 x 2,90 m und besitzt eine Höhe von 4,80 m, was ungefähr 35 Kubikmetern umbauten Raumes entspricht.

J. D. Prunner (1654–1719) war landschaftlicher Schreiber,³ d. h. er versah den Kanzleidiens der Kärntner Landstände und bezeichnete sich 1692 als *cancellista archiducatus Carinthiae* in einer lateinischen Inschrift, die wir noch besprechen werden. 1704 wird er zum Registraturadjunkt und schließlich 1718 zum landschaftlichen Registrator ernannt.⁴ Bevor wir uns aber mit dem Erbauer der Antoniuskapelle befassen, die aus dessen Sammler- und Forschertätigkeit hervorging, müssen wir kurz auf die Vorläufer J. D. Prunners zurückblicken. Das Interesse an den Zeugnissen des Altertums in Kärnten weckte der Wiener Humanist, Arzt und Professor Dr. Wolfgang Lazius (1514–1565), der von Ferdinand I. zum Hofhistoriographen und Leiter der kaiserlichen Sammlungen bestellt wurde.⁵ In seinen Geschichtswerken galt das Augenmerk neben den Münzen vor allem den Inschriften der Römerzeit. Der Kärntner Historiker Hieronymus Megiser (1555–1619) bearbeitete die „Historia Carinthica“ des Michael Gotthard Christalnig und veröffentlichte sie.⁶ Abgesehen von wenigen Zusätzen behandelte er nur die Inschriften, die schon W. Lazius in seinen Werken festgehalten hatte. Auch Johann Weikhard Freiherr von Valvasor (1641–1693) verwendete für die Erwähnung römischer Inschriften nur H. Megiser – und damit wieder W. Lazius – als Grundlage.⁷ Dagegen suchte J. D. Prunner nach Römerspuren im Zollfeld und sammelte die antiken Objekte. Dabei beließ er es nicht, sondern wertete sie aus und publizierte seine Ergebnisse in



Abb. 1: Antoniuskapelle („Prunnerkreuz“) des Johannes Dominicus Prunner mit Welhnschrift an der Westseite (Foto: F. Glaser)

einem Büchlein im Jahr 1691.⁸ Er war aufgrund des benachbarten Ortes Maria Saal der Meinung, dass sich hier in der Römerzeit die Stadt Sala befand. Sala ist auf der Tabula Peutingeriana verzeichnet und liegt – wie wir heute wissen – in Pannonien. J. D. Prunner beobachtete schon 225 Jahre vor der ersten Auswertung von Luftbildern (1916), dass sich im Bewuchs der Felder die Mauern antiker Bauten im Zollfeld abzeichnen.⁹ Für die Barockzeit blieb J. D. Prunner der wichtigste Altertumsforscher in Kärnten. Von Bedeutung ist dann vor allem noch Johann Christoph de Jordan, weil er in seinem zweibändigen Werk über die Geschichte der Slawen 1745 erstmals die Ruinen im Zollfeld mit der römischen Stadt Virunum identifizierte.¹⁰ Seine Auffassung sollte sich aber erst im 19. Jahrhundert endgültig durchsetzen. Neben der wissenschaftlichen Beschäftigung sorgte J. D. Prunner für die Erhaltung der von ihm gefundenen Römersteine, indem er sie in die Kapelle des Hl. Antonius einmauern

ließ.¹¹ Gleichzeitig schuf er damit am Ort der römischen Ruinen ein erstes öffentlich zugängliches „kleines Römermuseum“, dessen Außenwände mit je drei vertikalen Reihen von Römersteinen gegliedert sind. Die Information zur Gründung und zum Ende der Römerstadt ist allerdings in Latein verfasst und war daher nur für den Gebildeten der Zeit verständlich. Erst viel später, im Jahre 1719 hat der berühmte Francesco Scipione Maffei eine Mauer mit ca. 230 antiken Steinen (*muro delle lapide*) in Verona verwirklicht und eines der ältesten Museen Europas geschaffen.¹² Die erweiterte und öffentlich zugängliche Sammlung fand schließlich ab dem Jahr 1745 Platz in den Hallen vor dem Theater (*Teatro Filarmónico*) in Verona. Die Front der überwölbten Antoniuskapelle auf dem Zollfeld wird von zwei Pilastern auf einem Postament, einem Architrav und von Giebelgeisa gegliedert. Im Giebelfeld beginnt auf einer Marmorplatte in drei Zeilen eine Inschrift, die sich auf dem Architrav fortsetzt (Abb. 1).

DEDICATVM
OPUSCVLVM
HOC
DIVO ANTONIO PATROCINANTI QVAERENTIBVS AVXILIVM

Übersetzung:

*Dieses kleine Bauwerk ist dem heiligen Antonius gewidmet, der die Hilfesuchenden schützt.*¹³

In der Inschriftzeile des Architravs bilden die vergrößerten, rot gefärbten Buchstaben ein Chronogramm, das heißt die Buchsta-

ben sind als Zahlzeichen zu lesen und zusammenzuzählen; daraus ergibt sich die Jahreszahl 1692:

MDCLXVVVVIIIIII = 1000+500+100+50+10+25+7 = 1692.

Am Altar befindet sich eine Bauinschrift (Abb. 2), deren vergrößerte Buchstaben in den letzten vier Zeilen zweimal das Chronogramm für das Jahr 1692 wiedergeben. Allerdings kommt im Chronogramm der letz-

ten beiden Zeilen ein C zuviel vor. Die jüdische Zeitrechnung seit der Erschaffung der Erde kann für die Gesamtzahl von 4484 nicht in Betracht kommen, weil dafür 969 Jahre auf 5453 fehlen würden.

HANC CRUCEM
VIATORIBVS IN PIVM COMMODVM
ET IN MEMORIAM ANTIQVAE VRBIS SALAE AB
ATHILA PRIMO HVNNORVM REGE HOSTILI IMPETV
ANNO POST CHRISTVM NATVM CCCCLII HIC
FVNDITVS DEVASTATAE POSTQVAM FLORVISSET ANNIS
DCCCXXIII
EX VETERVM MONVMENTIS ET LAPIDIBVS HOC
IN LOCO REPERTIS
HVC POSVIT
IOANNES DOMINICVS PRVNNER EX SINGVLARI
PIETATIS FERVORE ET VOTO
ARCHIDVCATVS CARINTHIAE CANCELLISTA
DEVOTVSQVE LOCI HVIVS INTEPRES

Übersetzung:

Dieses Kreuz hat den Wanderern zu frommen Erbauung und Erinnerung an die alte Stadt Sala, die von Attila, dem ersten Hunnenkönig, in feindlichem Ansturm im Jahre 451 nach Christi Geburt hier völlig zerstört worden war, nachdem sie 823 Jahre in Blüte gestanden war, aus den an diesem Ort aufgefundenen Denkmälern und Steinen der Alten hier errichtet in der einzigartigen Begeisterung seiner Ehrerbietung und nach seinen Gelübde Johannes Dominicus Prunner, Kanzleibeamter des Erzherzogtums Kärnten und ergebener Forscher dieses Ortes.“

Nicht richtig ist, dass Attila der erste Hunnenkönig war, allerdings der erste Hunnenkönig, der die Grenzen des römischen Reiches überschritt. Er ist nicht nur als König Etzel im Nibelungenlied der Allgemeinheit ein Begriff,

sondern ist eine historische Größe im Alpen-Adria-Raum. Er wird wie keine andere Persönlichkeit aufgrund der überlieferten Zerstörung Aquileias stets auch mit der Vernichtung anderer Römerstädte in Verbindung gebracht.

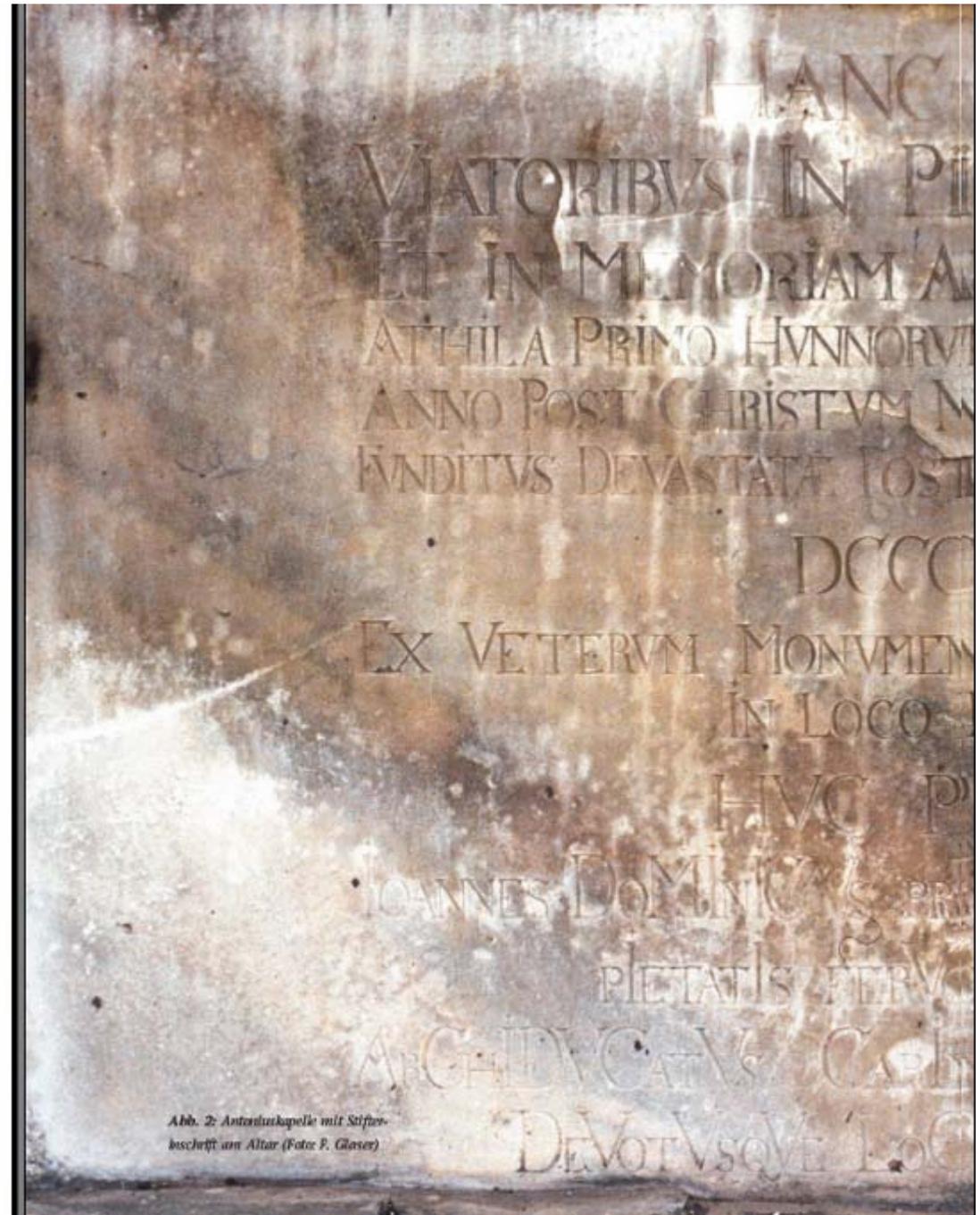


Abb. 2: Antestritkapelle mit Stifterinschrift am Altar (Foto: F. Glaser)

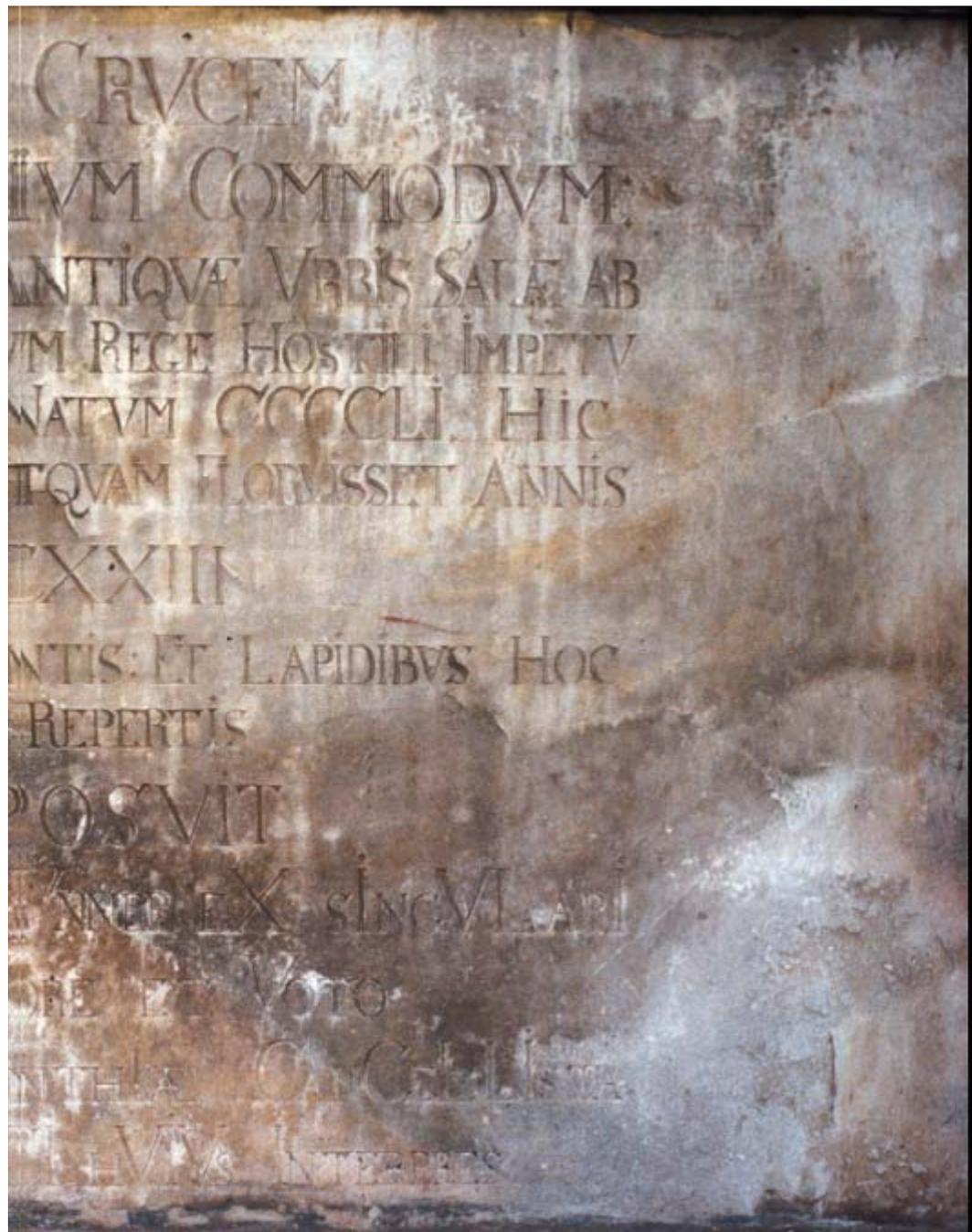


Abb. 3: Ehrensteine für Erzherzog Franz Josef Carl in der Antoniuskapelle (Foto: F. Glaser)

Man konnte sich einfach nicht vorstellen, dass ausgedehnte verlassene Römerstädte allein durch den Verfall und Steinraub verschwunden sind. Attila wird auch in einer Marmorinschrift aus der Zeit zwischen 1821 und 1826 neben der Kirchentüre in Pulst (Kärnten) als Zerstörer eines Sonnengotttempels im Jahre 452 bezeichnet.¹⁵ Etwa zur gleichen Zeit hat Giuseppe Persiani (1799–1869) mit seiner Oper „Attila in Aquileia“ im Jahr 1827 der hunnischen Eroberung ein musikalisches Denkmal gesetzt.

Nördliche Tafel:

FRANZ IOS: CARL
K. K. PRINZ U: ERZHERZOG
V. ÖSTREICH
DER KUNST UND WISSENSCHAFT
HOHER VEREHRER

Südliche Tafel:

BESUCHTE AM 10. APRIL 1825
DIESEN KLASSISCHEN BODEN
VIRUNUMS
ZUR HÖCHSTEN FREUDE
DER TREUEN BEWOHNER
TB

In dieser Inschrift wurde der Forschungsstand festgehalten, nämlich dass es sich bei den Ruinen im Zollfeld um die römische Stadt Virunum handelt. Die Bezeichnung „Sala“ für diese Stadt findet sich nämlich bei manchen Forschern noch im 19. Jahrhundert.¹⁶ Über dem Altar befindet sich ein Ölgemälde mit der Darstellung des heiligen Antonius

Aufgrund der Angabe, dass die Stadt Sala 823 Jahre bis zur Zerstörung Attilas bestanden hätte, fiel die Gründung in das Jahr 372 vor Chr. Wie Prunner auf dieses Datum kam, ließ sich bisher nicht klären.

Innen ist in Bodennähe an der Nord- und Südwand der Antoniuskapelle eine zusammengehörige deutsche Ehreninschrift auf zwei Tafeln eingelassen (Abb. 3). In der letzten Zeile erscheint eine Ligatur von T und B. Die beiden Buchstaben können auf die Initialen des Steinmetzen verweisen.

von Padua, der segnend die Rechte erhebt und in der Linken Buch, Lilie und Rosenkranz trägt (Abb. 4). Im landschaftlichen Hintergrund wird rechts vom Heiligen die riesige Wallfahrtskirche von Padua angedeutet. Links im Bild erscheint das barocke Wappen des Stifters, das einen schwarzen Ziehbrunnen auf weißem Grund darstellt.¹⁷

Die scheinbar lateinische Inschrift unter dem Wappen lässt sich nicht deuten, weil sie bei einer Übermalung bis zur Unverständlichkeit entstellte wurde (Abb. 5). In dieser Inschrift wird durch vergrößerte Buchstaben ein Chronogramm vorgetäuscht.

PROELVI T EX VERO: PRVNI
AMORE
FONSIH? ANTONI ET PAX
IST ET IST

J. D. Prunner war schließlich für seine Forschertätigkeit im Jahr 1702 geadelt und ihm das Prädikat „von Sonnenfeld“ verliehen worden.¹⁸ Sonnenfeld spielt dabei auf das Solfeld an, das als Feld des Sonnengottes Sol ausgedeutet wurde. Entweder ist das Bild erst nach 1702 entstanden, oder das Wappen wurde mit der zugehörigen Inschrift erst später hinzugefügt. Die Hoffnung, die Malersignatur könnte das Problem lösen, hat sich nicht erfüllt.

Der Maler P. Haberl signierte nämlich das Gemälde in der linken unteren Ecke, wobei die Buchstaben P und H in einer Ligatur nach Art eines Monogramms verbunden sind (Abb. 5): PHaberl pinxit. Ein Maler Primus Haberl ist aus dem 19. Jh. bekannt und signierte Fresken in den Jahren 1855, 1861, 1869 in Pustritz bei Griffen, in Vellach bei Eisenkappel und in Micheldorf südlich von Friesach.¹⁹ In Micheldorf ist offenbar bei der letzten Restaurierung aus Haberl ein Habrt geworden. Denselben Maler wird das Gemälde in der Antoniuskapelle laut Dehio zugeschrieben und behauptet, dass es die Jahreszahl 1687 trägt. Dass dieses im Dehio angeführte Datum gegenüber den anderen

drei bekannten Künstlersignaturen um fast zweihundert Jahre differiert, ist auch bei der Neuauflage nicht aufgefallen. Wahrscheinlich gab es in der ursprünglichen Inschrift unter dem Wappen ein Chronogramm.

Bereits 1820 erwähnt Simon Martin Mayer, dass der heilige Antonius in der Kapelle abgebildet ist.²⁰ Allerdings schreibt er nicht, ob es sich um ein Ölgemälde handelt. Auf jeden Fall ist auch die Künstlersignatur wie die lateinische Inschrift unter dem Wappen nachgezogen worden, sodass sie deutlich hervorsticht. Wenn der Künstlername so schlecht wie die lateinische Inschrift gelesen wurde, dann bleibt auch der Name des Malers fraglich. Die Übermalung der Darstellung könnte im frühen 20. Jahrhundert erfolgt sein, während der Rahmen dem 17. Jahrhundert entsprechen könnte. Der Stil der Malerei und die Art der Künstlersignatur entsprechen nicht den bekannten Fresken des Malers Primus Haberl im 19. Jahrhundert, der für seine auffällige Signatur breite Großbuchstaben verwendete.

An der Südseite fixierte J. D. Prunner das Ergebnis seiner Forschungen. Seine Fundbeobachtungen hatten ihn offenbar den Nordrand der römischen Stadt erkennen lassen, sodass er schreiben konnte (Abb. 6):

HIC LOCVS EST
VBI SALA STETTIT
PENETRARE VIATOR

Übersetzung:
Dies ist der Ort, wo Sala (einst) stand.
Betritt sie, o Wand'rer.

Diese Inschrift ist in einen Römerstein gemeißelt, der von einem Grabdenkmal stammt. Das Porträtmedaillon zeigt zwei Knaben, von denen der linke einen kleinen Hasen hält. Ursprünglich war vermutlich das Medaillon in üblicher Weise von einem Blattkranz eingefasst, der abgearbeitet wurde, damit für den unteren Abschnitt eine passende Ebene für die Inschrift mit Profilrahmung erreicht wurde. Das Relief ist mit Haken ganz knapp zwischen zwei Steinen befestigt, sodass J. D. Prunner dieses Relief vielleicht erst später

anbringen ließ (vgl. unten). Oberhalb und unterhalb der genannten Hatte sind römische Grabinschriften eingefügt (Abb. 7). Unter Dachtraufe wird dagegen ein Ereignis aus der jüngeren Geschichte Kärntens festgehalten. Während neben der südlichen Eingangstür des Domes von Maria Saal eine Steinkugel in einem eisernen Korb hängt, ließ J. D. Prunner hier eine Steinkugel von der gleichen Belagerung einmauern und erklärte sie mit der Inschrift auf einer grauen Kalksteinplatte (Abb. 8):

GLOBVS HIC AFFIXVS
EXPLOSVS EST AB HVNNORVM REGIS MATHIAE DVCE
NOMINE MAVBITSCH FRVSTRA SOLIVM OPPVGNANTE
ANNO MCCCCLXXXII

Übersetzung:

*Diese hier befestigte Kugel
ist abgeschossen worden von einem Anführer des Ungarnkönigs Matthias,
mit Namen Maubitsch, der im Jahre 1482
Maria Saal vergeblich belagerte.²²*

Die sogenannte Legio nigra, das Söldnerheer, des ungarischen Königs Matthias I. Hunyadi, genannt Corvinus (1443–1490) war bei ihren Gegnern gefürchtet und veranlasste einmal ein Ritterheer bereits vor dem Kampf zu fliehen. Matthias Corvinus residierte ab dem Jahr 1485 in Wien und gilt als Förderer der Wissenschaft (Bibliotheca Corviniana). König Matthias wird in Kärnten Kralj Matjaž genannt und ging als „Türkenbezwinger“ in die Sage ein,²² deren Inhalt sich an der Legende von Karl dem Großen im Untersberg orientiert. Die Bezeichnung Kralj leitet sich von

Karl ab und bezeichnet im Slowenischen den König. So wartet Kralj Matjaž in der Petzen, in einem Berg Südkärntens, auf die Kriegstrompeten bis sein Bart dreimal um den steinernen Tisch gewachsen ist, an dem er sitzt.²³ Jakob Unrest, der Chronist der Türkeneinfälle, war gegenüber Matthias I. Corvinus wohlwollend eingestellt, weil er sich den Türken entgegenstellte. J. Unrest, ein Pfarrer aus St. Martin am Techelsberg (1466–1500) bezeugt, dass in Kärnten die Türkenabwehr in allen fünf Vorstößen (1473, 1476, 1478, 1480, 1483), so auch im Jahr 1480 versagte.



Abb. 4: Ölgemälde mit der Darstellung des heiligen Antonius von Padua in der Kapelle (Foto: F. Glaser)



Abb. 5: Inschriften auf dem Ölgemälde in der Antoniuskapelle (Foto: F. Glaser)



Abb. 6: Wiederverwendeter Römerstein mit einer neuzeitlichen Inschrift an der Südseite der Antoniuskapelle (Foto: F. Glaser)



Abb. 7: Süd- und Ostseite der Antoniuskapelle („Prunnerkreuz“) des Johannes Dominicus Prunner (Foto: F. Glaser)



Abb. 8: Geschosskugel und Inschrift zur Erinnerung an die Ungarbelagerung von Maria Saal (Foto: F. Glaser)

Warum wurde Maria Saal von den Ungarn belagert? Wir müssen einen Blick auf die geschichtlichen Zusammenhänge werfen.

Nach dem Tod Georg Podiebrads von Böhmen († 1466) kontrollierte Matthias Corvinus große Teile Böhmens stellte und damit einen bedeutenden Machtfaktor gegenüber dem Kaiser Friedrich III. dar. Der Erzbischof von Gran in Ungarn, Johann Beckenschlager, war samt dem Kirchenschatz und Barvermögen aufgrund von Differenzen mit Matthias I. zu Friedrich III. geflohen, der ihn als Erzbischof von Salzburg einsetzen wollte. Dies löste letztlich den Konflikt zwischen Matthias I. und dem Kaiser aus. Obwohl der Salzburger Erzbischof Bernhard von Rohr (1466–1481) bereits dem Wunsch des Kaisers zugestimmt hatte, verweigerte er schließlich die Abdankung und versicherte sich der Unterstützung und des Schutzes durch den König Matthias Corvinus. Die Salzburger Festungen, Städte und Orte in Kärnten und Steiermark erhielten auch gegen den Willen der Bewohner ungarische Besatzungen. Im Jahr 1480 marschierten 500 Mann (Reiter und Landsknechte) während der Fastenzeit ein. Im Sommer erfolgte eine Verstärkung mit weiteren 400 Reitern und 800 Landsknechten. Mitte September verteidigte der Chorherr und Pfarrer von Tułtschnig Johann Radhaubt mit Bauern die befestigte Kirche von Maria Saal. Ein Geschütz zerbarst und verletzte den Kanonengießer schwer. Die misslungene Eroberung von Maria Saal erklärte Pfarrer Unrest wie auch mehr als ein Jahrhundert später der Chronist Gotthard Christalnig, ein Protestant, mit einem Wunder. Sowohl die Ungarn als auch die kaiserlichen Truppen plünderten wechselweise die Bevölkerung aus, sodass die Kärntner

Landstände mit Matthias Corvinus mit Einverständnis des Kaisers im Jahr 1482 einen Waffenstillstand schlossen, damit die Plünderungen aufhören. An den König mussten 10.000 Gulden (davon die Hälfte in Tuch), an den Kaiser für die Zustimmung 16.000 Gulden bezahlt werden. (Ursprünglich wollte der Kaiser 40.000 Gulden). Der Waffenstillstand hielt aber nur bis zum Jahr 1486, als wieder die Plünderungen einsetzten. Nach dem Tod des Königs Matthias Corvinus im Jahr 1490 verließen die ungarischen Truppen Kärnten.

In der Inschrift an der Antoniuskapelle wird wie von Johann Radhaubt irrtümlich das Jahr 1482, also das Jahr des Waffenstillstandes als Datum für die Belagerung von Maria Saal angegeben, obwohl die Abwehr der Ungarn bereits 1480 stattgefunden hat.²⁴ Die erfolgreiche Abwehr hatte offenbar eine Plünderung und die Stationierung einer Besatzung verhindert. Der Hauptmann der Ungarn war anfangs der Schlesier Hans Haugwitz von Seybersdorf,²⁵ während im Oktober 1482 bereits Georg Hall das Kommando führte. Wie Johann Radhaubt gibt die Inschrift Hans Haugwitz den Namen „Maubitsch“. Ob es sich um eine Verballhornung von Haugwitz zu Maubitsch handelt ist unklar.

In der Ostwand gibt es im Giebel eine rechteckige Öffnung als Zugang in den Dachstuhl (Abb. 7). An den Kanten sind Eckquader römischer Grabbauten eingefügt. In der Mitte der Wand ließ J. D. Prunner nach der Fertigstellung zwischen zwei Römersteinen noch eine dünne Marmorplatte mit Inschrift hinzufügen, die mit Eisenhaken befestigt wurde. In den Jahren zwischen 1690 und 1693 erlebte J. D. Prunner denkwürdige Ereignisse, die er unbedingt auf dieser

Marmorplatte verewigt wissen wollte (Abb. 9).²⁶ Das Datum der Fertigstellung, nämlich 1692, hielt er in der Mitte der Inschrift

zwischen Ranken fest und muss zum Verständnis des Inhalts am Anfang oder am Ende der Übersetzung angeführt werden.

HAEC CRVX
ORTVM SVAE FVNDATIONIS SVMMIT
ANNO
POST INGENTEM TERRAE MOTVM, QVI QVARTA
DECEMBRIS ANNO MDCXC IN DIE SANCTAE BARBARAE
TREMENDE ACCIDIT
— 1692 —
IN QVO CLAGENFURTHI ECCLESIA PAROCCHIALIS SANCTI
AEGIDII VETVSTATE COLLAPSA FVNDITVS REIECTA ET
FVNDAMENTA TVRRIS NOVITER POSITA SVNT
ANNO EX POST MDCXCIII COPIOSVM
LOCVSTARVM GENVS CARINTHIAM ALIASQVE
PROVINCIAS INVASIT

Übersetzung:

1692 – Dieses Kreuz

hat den Ursprung seiner Gründung

im Jahr nach dem gewaltigen Erdbeben, das sich am 4. Dezember 1690,

am Tag der heiligen Barbara furchterregend ereignete,

in dem (Jahr als) in Klagenfurt die Pfarikirche

des heiligen Aegid infolge des Alters einstürzte und die Fundamente

ihres Turmes neu verlegt wurden.

Im Jahr darauf, 1693, hat ein riesiger Heuschreckenschwarm

Kärnten und andere Provinzen heimgesucht.²⁷

Diese Inschriftplatte kann aufgrund der genannten Heuschreckenplage erst nach dem Jahr 1693 angebracht worden sein und hat vermutlich eine ältere ersetzt. Beim Abbruch der benachbarten Pinterkeusche (Zollfeld Nr. 6) im Jahre 1951 kamen nämlich zwei marmorne Inschriftfragmente zutage kamen.²⁸ Die Buchstaben der beiden Bruchstücke geben textgleiche Wortfolgen (Abb. 10) wie in

der ostseitigen Inschrift der Antoniuskapelle wieder. Selbst die Zeilenaufteilung scheint ähnlich zu sein. In der Zeile 8 bis 10 war der Text kürzer gefasst.

Da nicht nur die Buchstaben CLL und V, sondern auch die Buchstaben Q und F wie das Wort HAEC größer geschrieben sind, war in diesen Zeilen offenbar kein Chronogramm verborgen. Die Buchstaben der beiden ersten

Zeilen gleichen in Buchstabenhöhe, Breite und Tiefe einander. Die der dritten wie auch der siebten bis achten Zeile sind gleichartig, sodass sich kein unterschiedlicher Schriftcharakter zwischen den beiden Fragmenten erkennen lässt.

Wir gehen davon aus, dass diese Inschrift den ursprünglichen Schlussstein darstellt, der allerdings auch erst im Jahre 1693 angebracht werden konnte. Daraus ergibt sich eine mögliche Rekonstruktion der Inschrift, deren erhaltenen Teile fett wiedergegeben sind:

HAEC
[CRVX ORTUM S]VAE FVND[ATIONIS
SVMMIT A]NNO
[POST INGENTEM TERRAE MOTVM, QVI QVARTA
DECEMBRIS ANNO MDCXC IN DIE SANCTAE BARBARAE
TREMENDE ACCIDIT
1692]
QVO PAR[OCCHIALIS ECCLESIA SANCTI AEGIDII]
COLL[APSA ET FVNDAMENTA TVRRIS NOVITER]
R[EIECTA SVNT ANNO EX POST MDCXCIII
COPIOSVM LOCVSTARVM GENVS
CARINTHIAM ALIASQVE PROVINCIAS INVASIT]

Warum die Inschrift zerbrach, lässt sich nicht feststellen. Vermutlich war sie wie die erhaltene, annähernd textgleiche Bauinschrift an der gleichen Stelle an der Ostseite der Antoniuskapelle (Abb. 7) angebracht.

A. A. Schmidl schreibt ohne nähere Angaben im Jahr 1840, dass der „Besitzer der benachbarten Schmiedkeusche urkundlich zur Erhaltung des Denkmals verpflichtet ist“.²⁹ Interessant sind auch die Besitzverhältnisse der Antoniuskapelle, für die uns S. M. Mayer eine Notiz hinterließ:³⁰ „Der Grund, worauf die Capelle steht, gehörte zum Grundkomplexe der sogenannten Blasihube in Arndorf und kam im Jahre 1865 durch Tausch an Herrn Gustav Hock in Töltschach. Das

Eigenthum des Denkmals aber verblieb bis jetzt der Besitzerin der Blasihube, von welcher es, wie erwähnt, Frau Elise Wernhammer kaufte.“ Im Jänner 1880 hatte die Gastwirtin Wernhammer (heute Gasthaus Zollfeld) zu einem verhältnismäßig hohen Preis, nämlich um 300 Gulden die Kapelle erstanden, damit sie nicht in fremde Hände käme und den Besuchern des Zollfeldes erhalten bleibt. Der Kaufpreis von 300 Gulden des Jahres 1880 entspricht der Kaufkraft von 29.790 Euro im Dezember des Jahres 2006.³ Das Prunnerkreuz ist ein Bauwerk, an dem alle Daten, die wir sonst gerne von Kleindenkmälern wüssten, in Stein festgehalten: Name und Beruf des Stifters, der Anlass, der Zweck und das Jahr der Stiftung.



Abb. 9: Schlussstein an der Ostseite der Antoniuskapelle (Foto: F. Glaser)

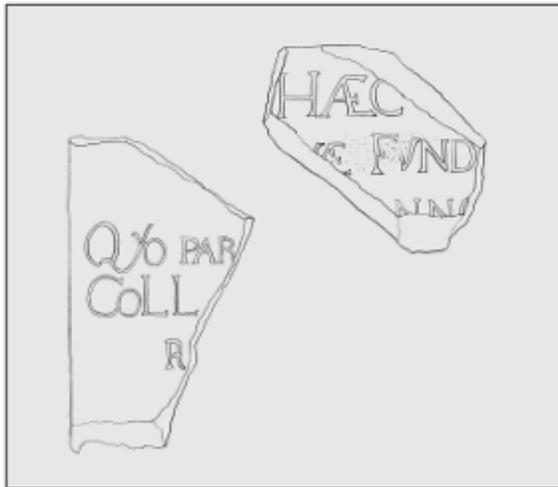


Abb. 10: Inschrift des zerstörten Schlusssteines der Antoniuskapelle (Zeichnung: F. Glaser)

- 1 I. Prammer, Johann Dominikus Prammer von Somersfeld, in: F. Beutler, W. Hameter (Hrsg.), „Eine ganz normale Inschrift“ ... und ähnliches zum Geburtstag von Ekkehard Weber. Festschrift zum 30. April 2005 = *AltHistorisch-Epigraphische Studien* 5 (2005) 666.
- 2 G. Piccattini, H. Dolenz, F. Glaser, R. Jerne, Virunum, in: *Die autonomen Städte in Noricum und Panonien: Noricum* (2002) 103 ff. F. Glaser, *Der Name der Stadt auf dem Magdalensberg, Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums* 2003 (2004), 85 ff. R. Jerne, Ch. Gugl (Hrsg.), *Virunum. Das römische Amphitheater, Die Gubungen* 1998 – 2001(2004). *Virunum*,
- 3 A. Jaksch, Johann Dominikus Prammer von Somersfeld, *Carinthia* I, 104 (1914) 3 ff. I. Prammer, Johann Dominikus Prammer von Somersfeld, in: F. Beutler, W. Hameter (Hrsg.), „Eine ganz normale Inschrift“ ... und ähnliches zum Geburtstag von Ekkehard Weber. Festschrift zum 30. April 2005 = *AltHistorisch-Epigraphische Studien* 5 (2005) 665 ff.
- 4 I. Prammer, Johann Dominikus Prammer von Somersfeld, in: F. Beutler, W. Hameter (Hrsg.), „Eine ganz normale Inschrift“ ... und ähnliches zum Geburtstag von Ekkehard Weber. Festschrift zum 30. April 2005 = *AltHistorisch-Epigraphische Studien* 5 (2005) 669
- 5 M. A. Nigl, *Die archäologische Erforschung der Römerzeit in Österreich* (1980) 34.
- 6 H. Megbes, *Annales Carinthiae, das ist Chronica des löblichen Erzhertzogthumbs Kärntzen* (1612).
- 7 J. W. Valvasor, *Topographia Archiducatus Carinthiae antiquae et modernae completae* (1688).
- 8 J. D. Prammer, *Splendor antiquae urbis Salae, Das ist Eine ganz neu producirte außführliche Beschreibung Von den Ursprung: und Situation der von den Flammen-König Athlia verwüsteten Stadt Sala / Vor Zellen an Solfeld in Cärnten gelegen / mit Benühmung vñfülliger Antiquitäten / so alke gefunden wealen: Nebst einem orientlichen Beysatz aller Monarchen / Römischen Kayser: Hertz- und Erztz-Hertzogen in Cärnten* (1691).
- 9 Prammer, a. O. 21.
- 10 J. Ch. Jordan, *De originibus Slavicis* (1745) *Tomus II, Pars. III*, 79. Vgl. auch *Tomus I: index geographicus s. v. Virunum*, Zöllfeld, Nr. 366, 368, 369, 379, 435 k. l.
- 11 S. M. Mayer, *Prammer's Römerdenkmal im Salzfelde, Carinthia* 33 (1820) o. S. und Fortsetzung: *Carinthia* 34 (1820) o. S. S. M. Mayer, *Das Prammerkreuz. Eine Reliquie aus Kärntens Vorzeit, Carinthia* 70 (1880) 288 ff. R. Peschnig, *Das Prammerkreuz, Carinthia* I, 144 (1954) 552 ff.
- 12 L. Magagnato, L. Franzoni, A. Rudi, S. Marinelli, *Il Museo Maffeiانو riaperto al pubblico* (1982, zweite erweiterte Aufl. 1986) 29 ff.
- 13 H. Graf (Hrsg.), *Per pedes Romanorum circum montem Marianum* (1997) 145. Vgl. Übersetzungen bei: S. M. Mayer, *Prammer's Römerdenkmal im Salzfelde, Carinthia* 33 (1820) o. S. und Fortsetzung: *Carinthia* 34 (1820) o. S.
- 14 H. Graf (Hrsg.), *Per pedes Romanorum circum montem Marianum* (1997) 145.
- 15 H. Graf, *Attila in Kärnten, Carinthia* I 182 (1992) 59 ff.

- 16 F. Glaser, Archäologie in der frühneuzeitlichen Periode 1750–1850 in Kärnten, in: *Archologia e cultura dell'arco alpino in Friuli dal 1800 napoleonico al 1866 (in Italia)*
- 17 Vgl. das Mappen des Sohnes Josef Sigismund Prinner, Druckort von Metnitz: A. Jakob, Johann Dominikus Prinner von Sonnenfeld, *Carinthia* I, 104 (1914) 6.
- 18 A. Jakob, Johann Dominikus Prinner von Sonnenfeld, *Carinthia* I, 104 (1914) 5.
- 19 Dinko-Kranjčič, Die Karstlandschaften Osterrichts-Kärntens, 3. Aufl. (2001) 656, 987, 995. Die Inschrift in Mitterberg bei Feibitz ist vermutlich arbeitsbedingt entstanden, denn der Ort zu jener Phase trägt nicht 1869.
- 20 S. M. Mayer, Prinner's Eisenwerkzeug bei Salzkirch, *Carinthia* 33 (1870) u. S. und Fortsetzung: *Carinthia* 34 (1870) u. S.
- 21 H. Graf (Hrsg.), Per jules Romarmon circum montem Marianum (1997) 144. E. Seidel, *Carinthische Inschriften von Kärnten* (1976) 66.
- 22 C. Fritschberger, Die Geschichte Kärntens I (1984) 48.
- 23 Matthias J. Corvino soll auf Kaiser Jakob III., der beim Kollpater, oder arbeitsliche Heilbrunnengängen aufzuziehen hatte, gespart haben. Andere sagen Kriege führen, die glücklicher Österreich, heute (bald genug) zu sein Austria viele). Allerdings die Zuschreibung dieses Ausspruchs an Matthias J. Corvino nicht historisch belegt. Die Autorschaft ist unbekannt. (Nisi quis Mars esse, dei esse igno. Venus.)
- 24 S. Haidig, Jakob Hafnauer als Geschichtsschreiber, *Carinthia* I 165 (1978) 63 f.
- 25 S. Haidig, Jakob Hafnauer als Geschichtsschreiber, *Carinthia* I 163 (1978) 53 f.
- 26 Das Inschriften auf der Mauer der Pfarrkirche St. Egid geht zu dem obenstehenden Freigebäude der Pflanz, das auch in einer Inschrift des Jahres 1695 an der südlichen Außenwand der Kirche festgehalten wurde: *Ad perpetuam memoriam. / Secula S. Augusti prius (Hilf) B. Maria in Salis. cum proprio studio anno Domini 1255 constructa / Peruchialis anno 1695 facta. Antea antequam cum iurebus tunc ante 4. Dec. 1690 divisa. / Remissio cum terra: 1692–1708. / Continuata remane per constructionis inspectionem 1693–1695.*
- 27 Übersetzung vgl. E. Seidel, *Carinthische Inschriften von Kärnten* (1976) 66. H. Graf (Hrsg.), *Per jules Romarmon circum montem Marianum* (1997) 142. E. Fuchs, *Flussverlaufsmessungen*, *Carinthia* P. 28 (1918) 227 und *Carinthia* II 3263 (1923) 126. Von dieser Pflanz von Kärnten in den Jahren 873, 1338–1340, 1477–1480, 1541–1544, 1693 und 1784 betreffen.
- 28 S. Leber, *Carinthia* I 146 (1959) 99 f., arbeits (Kärnten) Bauwerkzeuge statt Eisenwerkzeuge. *Neuhaus des Jahres 1951 auf Platz. 408/5, Baufläche 35 EG Maria Saal.*
- 29 A.A. Schmidt, *Das Königreich Kärnten* (1840) 123.
- 30 S. M. Mayer, *Das Eisenwerkzeug. Eine Skizze aus Kärntens Urzeit*, *Carinthia* 70 (1881) 290, 298.
- 31 Durchgangskarte des Eisenkarrens 2006.